Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 23 (1955)
Heft: 3

Artikel: Das Geheimnis der Griechen, von ferne gezeigt...
Autor: Kruhm, August
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-568300

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Geheimnis der Griechen, von ferne gezeigt . . .

Zu dem Roman von Gerhart Hauptmann: «Winckelmann.»

«Ich bin nicht, wie ich zu sein wünschte.» *Winckelmann.*

«So finden wir Winckelmann oft im Verhältnis mit schönen Jünglingen . . . »
Goethe.

Das Geheimnis Winckelmann (1717—1768), es wird nie eine Aufklärung erfahren. Es ist mit ihm aus der Welt gegangen. Der «grösste nachgeborene deutsche Grieche», dessen «Schwermut mehr als einen Grund» hat, «empfand sein eignes Selbst nur unter der Form der Freundschaft» wie Goethe über den Schönheitssucher sagte. Er fühlte sich eins mit jenen Grossen, von dem ihn Jahrtausende trennten. Sein Leben in griechischer Schönheit nimmt, wie Hermann Uhde-Bernays in seiner Einleitung zu Winckelmanns «Ausgewählten Schriften» (Inselbücherei Nr. 130) schreibt, auch «äusserlich ganz die Formen griechischer Sitten an.» Von der Einwirkung dieser Einheitlichkeit auf Winckelmanns Schriften hat am Schönsten Goethe gesprochen in seinen «Skizzen zu einer Schilderung Winckelmanns», welche dessen «Kleinen Schriften zur Geschichte der Kunst des Altertums» (im Insel Verlag, Leipzig 1913 erschienen) vorangestellt sind.

Winckelmann, der Sohn eines armen Stendaler Schuhmachers, der uns — nach einem schönen Wort Herders — «das Geheimnis der Griechen von ferne gezeigt,» ist es beschieden gewesen in einer vor zwei Jahrtausenden geschaffenen Vorstellungswelt zu leben. Wer sich dem Wiederentdecker der antiken Welt zuzuwenden angeregt fühlt, vermag ihm in mannigfaltigen Begegnungen dichterischer Niederschriften näher zu kommen: Da sind die Novellen von Wilhelm Schäfer («Winckelmanns Ende», 1925 erschienen) und von Victor Meyer-Eckhardt «Die Gemme»; 1926 erschienen), ferner: von Richard Friedenthal (Arcangeli), 1927 erschienen), Aussagen, reizvoll in ihren dichterisch freien Variationen, welchen gewichtig authentische Zeugnisse gegenüberstehen: «Winckelmann in Italien» nach gedruckten und handschriftlichen Quellen dargestellt von Carl Justi (1872 erschienen) dem berühmten Kunstgelehrten, und der wenig bekannte Bericht: «Joh. Winckelmanns letzte Lebenswoche», der aus den gerichtlichen Originalakten des Kriminalprozesses seines Mörders Arcangeli von Dr. Domenique von Rosetti, Edler von Skander, mit einer Vorrede von Hofrat Böttiger 1818 in Dresden bei Winckelmanns verdientem Verleger Walther herausgegeben wurde. Die magisch intensive Kraft des Namens Winckelmanns (durch die Jahresgaben der Winckelmann-Gesellschaft in Stendal allen seinen Freunden alljährlich aufs Neue dokumentiert) strahlt neben den eignen Worten und Werken des Schönheitssuchers (die in Auswahlbänden des Insel- und Reclam-Verlags greifbar sind) nunmehr erneut in einem bereits im 15. Tausend vorliegenden Roman aus, den Gerhart Hauptmann 1939 schrieb (was erst jetzt überraschend aus seinem Nachlass bekannt wurde) und Frank Thiess ehrfurchtsvoll vollendet und herausgab). (Bei C. Bertelsmann, Gütersloh, 1954 erschienen.) Mit dem Untertitel «Das Verhängnis» wird der blind-brutale Zufall des schrecklichen Lebensabschlusses von Winckelmann, fern von allen, die ihn kannten und schätzten, gekennzeichnet, ein vernichtendes, unfasslich tragisches Finale eines Lebens, das seine stärksten Kraftströme aus dem Glauben an eine Freundschaft, die aus dem Schosse der ewigen Liebe stammt, empfing. Man entsetzt sich, wie Alexis sagt, dass ein Lump es war, in dessen alleiniger Gesellschaft eine so hochstehende

Persönlichkeit wie Winckelmann seine letzte Lebenswoche (1.—8. Juni 1768) verbrachte. Die ewig unerforschlichen Rätsel der Seele stehen hier in der zerrissenen, religiös gespaltenen Doppelnatur Winckelmanns gleich einer Sphinx vor dem unerklärlichen Dämon, der sein von den Erynnien und Moiren verfolgtes Opfer in einem Gasthof am Petersplatz in Triest verlangte.

Der «deutsche Grieche», von Angelika Kauffmann im Bilde festgehalten, der im Alter von 45 Jahren im Sommer 1762 in einem Freundschaftsparoxysmus zu dem jungen liefländischen Edelmann Friedrich Reinhold von Berg entflammte (schrieb er doch in Frascati Bergs Namen «in die Rinde eines prächtigen und belaubten Ahorns»), war, wie Goethe schreibt, «nirgends belebter und liebenswürdiger» als «in den flüchtigen Augenblicken, wo beide Bedürfnisse der Freundschaft und der Schönheit zugleich an einem Gegenstande Nahrung fanden.» Dieses geheimnisvolle Zwischenreich — «die Alten haben es gekannt» — das Winckelmann in den letzten 13 Jahren seines Daseins eigentlich allein bis zu seinem 51. Lebensjahr leben liess — hat Gerhart Hauptmann in seinem (Fragment gebliebenen) Roman in wundersamer Weise dichterisch aufgehellt, auf der Basis der in ihrem äusseren Ablauf historisch gesehenen Tatsachen und Personen, gipfelnd in der Begegnung Winckelmanns mit dem Epheben Desiderio in der Trattoria Trevi (2. Kapitel) und in der zauberhaft poetischen Schilderung des Dionysosfestes (9. Kapitel). Das überaus gut getroffene Zeitkolorit, die Fülle der biographischen Details faszinieren, da sie, über die Grenzen des verbürgten Tatsachenbestandes weit hinausreichend, «in eine Sphäre des tragisch Unausweichlichen und mythisch Umflorten» führen, wie Frank Thiess, (dem man die Vollendung und Herausgabe des Werkes auf Wunsch der Witwe Hauptmanns verdankt) in seinem sehr klug formulierten «Nachwort» schreibt.

Das von grossem Gedankenreichtum und vielfachen Platon-Zitaten erfüllte Buch Gerhart Hauptmanns, das bereits eine umfangreiche Anzahl ausführlicher Kommentare in der deutschen Literaturkritik fand, beschwört in seiner psychologischen Abgründigkeit die Tragödie eines einsamen Genies, dessen isoliertes «So-sein» den Leser erschüttert, zumal, wenn er seither Winckelmann vielleicht nur als Verkünder der Antike kannte, als einen der edelsten und genialsten Geister des Abendlandes und als Begründer und Ahnherr der wissenschaftlichen Archäologie, von Goethe als «Antike Natur» bezeichnet, dessen Werk längst seinen Platz in der deutschen Geistesgeschichte gefunden hat, dessen Persönlichkeit jedoch vielen seither fremd erschien.

Winckelmann kam im Spiel der Parzen um, aber er blieb — nach Herder — «der Mann, der dem gesamten Altertum gleichsam ein göttlicher Ausleger war.»

August Kruhm, Frankfurt a. M.

Die Form ist alles. Sie ist das Geheimnis des Lebens. Gib der Trauer Ausdruck, so ist sie Dir teuer. Gib der Freude Ausdruck, so ist sie dir verdoppelt. Beginne mit der Verehrung der Form, und keine Geheimnis der Kunst wird dir unentschleiert bleiben.

Oscar Wilde.